



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Gelnhausen**

**Bickell, Ludwig**

**Marburg, 1901**

Das heilige Grab.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

## Das heilige Grab.

Das heilige Grab zu Gelnhausen, eine der vielen angeblich treuen Nachahmungen des Orginales zu Jerusalem, deren Stiftung durch heimkehrende Palästina-pilger gegen Schluss des 15. Jahrhunderts in Aufnahme kam, lag an dem nordöstlichen Ende des Marienkirchhofes dicht westlich von der Michaelscapelle wie Tradition und schriftliche Quellen in Uebereinstimmung mit der vor dem Abbruch von Ruhl gemachten Aufnahmen (copiert auf Tab. 121) bezeugen. Ueber seine Stiftung und den ursprünglichen Zweck ist aus dem Mittelalter nichts überliefert. Erst im Jahre 1687 findet sich im Rathsprötokoll (82/90) die Angabe, dass es durch den Kastenmeister reparirt worden, und dem Glöckner anbefohlen worden sei, dafür zu sorgen, „dass wenn frembde Leut dasselbe besehen, jedweder jedoch mit Manier dahinn erinnert werden möge, einige Allmosen nach Belieben in den hiezu verordneten Stock einzulegen, davon ihm dann der dritte Theil bey Oeffnung des Kastens zukommen solle.“

Im Hanauer Magazin 1783 p. 343—4 wird das heilige Grab beschrieben und die Vermuthung ausgesprochen, dass es von einem der früheren pfalzgräflichen Pfandherrn errichtet sei, auch dass die Freitrepppe (vor der Michaelscapelle) das Hochpflaster des Pilatus vorstellen solle.

Wie die Michaelscapelle wurde es bei der Regulirung der Poststrasse im Jahre 1823 zum Abbruch bestimmt und Kreisrath Klingelhöfer wusste den Protest der Bürgerschaft und Geistlichkeit durch eine sehr abfällige Kritik in seinem Bericht vom 23. Mai 1824 (Staatsarchiv Marburg Akten des Kreisraths) zu entkräften. In demselben sagte er, es sei „eine aus rauhen unbehauenen Steinen durch eine Menge Kitt zusammengehaltene Steinmasse, welche nicht den mindesten materiellen und ebensowenig künstlerischen als alterthümlichen Werth habe.“ Auch dieser kulturgeschichtlich mindestens interessante Bau wäre damals spurlos vernichtet worden, wenn nicht der Landgraf Friedrich Joseph von Hessen-Homburg von dem drohenden Abbruch Kunde erhalten, und durch Vermittlung des hessischen Postmeisters (zu Homburg) Frh. Grempp zu Freudenstein den Bau für 500 Gulden erworben hätte, um ihn auf dem Friedhof in Homburg v. d. H. wieder aufzubauen. Ueber diese Vorgänge giebt eine eingehende Monographie aus der Feder des Bauraths Jacobi in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthum zu Homburg v. d. H. 1891, welche auch als Separatabdruck ausgegeben ist, unter Beifügung von 5 Tafeln genauer Aufnahmen ausführliche Nachricht. Danach wurde der Abbruch am 3. Juni 1825 unter Aufsicht des Baudirektors und Forstmeisters Franz Lotz begonnen, wobei alle Steine sorgfältig nummerirt und auf 21 vierspännigen Wagen nach Homburg überführt wurden. Als der alte Grundstein mit Zufügung einer Urkunde feierlich wieder gelegt werden sollte, entdeckte ein Maurer beim Reinigen desselben, die darauf befindliche Jahreszahl 1490, welche die wohl bei der Erwerbung mitwirkende Illusion, ein Werk des Kaisers Barbarossa gerettet zu haben, schmerzlich zerstörte und die Anfertigung einer neuen Urkunde erforderte.

Die Uebertragung ist damals jedenfalls in der sorgfältigsten Weise geschehen. Es bleibt desshalb räthselhaft, wie Ruhl Eckquadern und getünchte Flächen zeichnen konnte<sup>1)</sup>, während Jacobi Quaderwerk darstellt. Da aber Ruhl auch statt rundbogiger Fenster spitze, und unrichtige Profile giebt, muss angenommen

<sup>1)</sup> in Uebereinstimmung mit den Angaben Klingelhöfers übrigens!

werden, dass er eine flüchtige Skizze, welche der Michaelscapelle hauptsächlich galt, nach dem Abbruch benutzt hat.

Der Bau hat die bescheidensten Dimensionen und Formen, und besteht aus einer fensterlosen Grabkammer, deren halbe Grundfläche von einen aus zwei Platten gebildeten Sarkophag eingenommen ist, und einem wenig grossen ebenfalls annähernd quadratischen Vorraum mit zwei kleinen Seitenfenstern in welchen ein Stein mit der Inschrift que § queit die Stelle bezeichnen soll, wo die das Grab Christi besuchenden Frauen drei Engel sitzend fanden. Daneben steht der oben erwähnte Opferstock.

Nach den Angaben Jacobi's waren die Zinnen mit Ziegelsteinen aufgemauert und mit Sandsteinplatten abgedeckt. Er erwähnt aber nicht, dass diese mit ihrem antikisirenden Profil nicht zu dem übrigen passen, sodass sie wohl der Restauration von 1687 zuzuschreiben sein dürften. Es wäre auch nicht unmöglich, dass der Bau ursprünglich ein spitzes Dach gehabt hätte (mit den Zinnen oder ohne solche) wie die heiligen Gräber zu Görlitz und Nürnberg, zumal eine Benutzung der unzugänglichen Plattform ausgeschlossen war.

Leider hat der Bau aber auch in Homburg keine sichere Zufluchtstätte gefunden, denn man hat sich nicht geschaut, die Zinnen unter Verwendung ordinärer „Russensteine“ zu erneuern und das Ganze egal zu tünchen (Jacobi p. 3).

In dem Grundstein fand sich ein offenes Fläschchen mit Jordanwasser (angeblich), welches Jacobi Tafel V. abbildet.